BV Bl. 4/12.1933

Große Bauernkundgebung in Hamm.

Rede des Reichsministers Darré.

× Hamm, 2. Dezember.

Die Stadt hatte heute einen großen Tag. Aus allen Gegenden waren die westfälischen Bauern zusammengeströmt, um ihre Führer sprechen zu hören. Reichsbauernführer und Reichsernährungsminister Darré traf mittags auf dem Bahnhof in Hamm in Begleitung des westfälischen Reichsobmanns Meinberg und anderer höherer Bauernführer ein. Nach der Begrüßung auf dem Bahnhofsvorplatz hieß Oberbürgermeister Deter im Sitzungssaal des Rathauses die Gäste willkommen. Hier hatten sich die Spitzen der NSDAP der Provinz, an ihrer Spitze Oberpräsident Freiherr von Lüninck, der Regierungspräsident von Arnsberg von Stockhausen u. a. m. versammelt. Minister Darré, an den auch Gauleiter Wagner noch eine Begrüßungsansprache richtete, nahm als Ehrengabe Erzeugnisse der westfälischen Landschaft, Schinken, Schwarzbrot und Korn, entgegen, die ihm von westfälischen Bäuerinnen überreicht wurden. Seine Dankesworte für den freundlichen Empfang schloß Darré mit einem begeistert aufgenommenen Sieg-Heil auf den Führer Adolf Hitler.

In dem dichtgefüllten großen, mit Tannengrün und Hakenkreuzflaggen reich geschmückten Ausstellungshallen der Stadt hatten sich inzwischen 30 000 Bauern versammelt. Bis zum Eintreffen der Führer konzertierte auf dem Platze vor dem Eingang zur Halle die Standartenkapelle der Hammer SA. Pünktlich um 15,30 Uhr trafen der Minister und die übrigen Bauernführer ein, jubelnd begrüßt von der gewaltigen Versammlung.

Landesobmann Kost

eröffnete die Versammlung und gab seiner besonderen Freude darüber Ausdruck, daß die Bauern Westfalens aus allen Gauen in so gewaltiger Zahl erschienen seien, nicht nur um ihren Reichsbauernführer hier zu sehen und sprechen zu hören, sondern auch, um ihm den Dank abzustatten dafür, daß er in den letzten Wochen und Monaten dem deutschen Bauerntum so vieles zurückgegeben habe, was ihm Jahrhunderte entrissen und vorenthalten hätten.

Wie die alten westfälischen Eichen zwar langsam wachsen und Zeit brauchen zur Entwickelung, aber auch hart und fest werden und dem stärksten Sturm zu trotzen vermögen, so sei es auch mit dem westfälischen Volk.

Der Minister möge Gebrauch machen von dieser Treue und Eichenfestigkeit, dann werde er auch zur klaren Erkenntnis kommen, daß das westfälische Bauerntum ein fester Grundpfeiler sei im Sinne wahren deutschen Volkstums, ein fester Grundpfeiler im Bauernstaat Adolf Hitlers.

Dann sprach

Landesbauernführer Meinberg

zu seinen Landsleuten. In Westfalen haben die Bauern, so führte er u. a. aus, einen doppelt schweren Kampf gehabt, der bedingt war durch die industrielle Entwicklung des Westens. Hier hat der bodenständige und bodenvertraute westfälische Adel immer mit dem Bauer an einem Strang gezogen. Vor einem Jahr noch konnte kein Bauer sagen, daß er seinen Kindern einmal wirklich seinen Hof vererben würde.

Heute weiß jeder deutsche Bauer: unsere Kinder und Kindeskinder werden noch nach Jahrhunderten als freie Bauern auf freier Scholle leben.

Deutschland war im Begriff, aus einem freien Land ein Untertanenvolk zu werden. Mit der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus allein ist es jedoch noch nicht entschieden, ob Deutschland leben wird, sondern es hängt von jedem einzelnen Bauer ab. Wir Nationalsozialisten glauben und wissen, daß der 30. Januar der Wendepunkt war, an dem die neue deutsche Geschichte eingeleitet worden ist.

Darauf ergriff, mit Beifallsstürmen begrüßt,

Reichsernährungsminister Darré

in seiner Eigenschaft als Reichsbauernführer das Wort. Er sprach über „Sinn und Wesen wahren Bauerntums" und machte im Laufe seiner Ausführungen grundsätzliche Angaben über das Reichsnährstandgesetz und das Erbhofgesetz.

Freiherr vom Stein, so führte er aus, habe nicht ahnen können, daß es 125 Jahre dauern sollte, bis das, was er in ganz Preußen verwirklichen wollte, endlich gesetzliches Recht wurde. Vor dem 30. Januar sei auf der einen Seite immer gelehrt worden: „Seid fleißig und arbeitsam!" Aber bei allem Fleiß und bei aller Arbeitsamkeit habe in Deutschland weder der Bauer noch der Arbeiter, der ja auch vom Bauern herstamme, es zu etwas bringen können, sondern stets in Not und Sorge leben müssen. Wenn auf der einen Seite der Bauer Brot schuf und auf der anderen Seite der Arbeiter hungern mußte, so habe es geheißen, das liege an den wirtschaftlichen Verhältnissen und sei beeinflußt von der Börse. Man hätte erwarten sollen, daß ein so überaus einflußreiches Instrument von bestem Menschentum hätte geleitet werden müssen, aber das sei keineswegs der Fall gewesen, vielmehr habe sich ein fremdes Element zwischengeschaltet und unser gesamtes Wirtschaftsleben unter seine Herrschaft gebracht. Das jüdische Volk habe es fertig gebracht, ein Wirtschaftssystem aufzubauen, mit dem es nicht nur das Volk beherrschen konnte, sondern das auch nach Gesetzen vorging, die der einfache Mann unmöglich begreifen konnte. An der Börse, sagte Darré, betätigten sich Menschen, die kein anderes Interesse hatten, als billig einzukaufen und teuer zu verkaufen, gleichgültig, ob das, was sie einkauften oder verkauften, einem Volksgenossen zugute kam oder nicht. Die Börse war der Freiplatz, auf dem sich alle tummeln konnten, die die Zwischenhandelsspanne möglichst gewinnbringend auszuwerten wußten. Als ich das Reichsernährungsministerium übernahm, war mir von vornherein klar:

Wollte ich das deutsche Bauerntum im Sinne unseres Führers retten und wollte ich als Nationalsozialist dem deutschen Arbeiter gegenüber ehrlich handeln, dann mußte ich das sittenlose System der Börse zuerst aus der Welt schaffen.

(Bravo.) So habe ich als erstes Gesetz das Reichsnährstandgesetz geschaffen. Es sieht Festpreise vor, weil bei diesen, nicht aber bei Höchst- oder Mindestpreisen ein spekulatives Spiel der Börse ein für allemal ausgeschaltet wird und bei ihnen das Volk sich nach Produktion und Bedarf einrichten kann. So war das Reichsnährstandgesetz das erste durchschlagende sozialistische Gesetz des Nationalsozialismus.

Was wir von vornherein voraussahen, ist tatsächlich eingetreten: Von den Bauern und den Arbeitern ist kein Widerspruch gegen das Reichsnährstandgesetz erhoben worden. Wohl aber läuft die gesamte internationale Börsenclique mit aller Macht Sturm gegen dieses Gesetz. Hier in diesem Gau, wo das echte Bauerntum mit dem echten Arbeitertum auf das engste zusammenhängt,

möchte ich besonders betonen, daß die Festsetzung der Festpreise Gewähr dafür bietet, daß der Bauer den gerechten Lohn für seine Arbeit erhält, ohne daß das auf Kosten des Arbeiters geschieht.

Wenn allgemein Erzeugung und Verbrauch in ähnlicher Form geregelt werden, dann ist für das internationale Judentum in Deutschland kein Platz mehr. Das Reichsnährstandgesetz ist durchaus nicht etwa rein zufällig entstanden, sondern es ist wohlerwogen und der Anfang zum wirtschaftlichen Sozialismus der NSDAP. (Starker Beifall.)

Der Begriff des Bauerntums hat für den Nationalsozialismus nichts mit der Größe des Besitzes zu tun, sondern ist lediglich Ausdruck der Verwurzelung des Bauerngeschlechts mit seinem Grund und Boden. Nachdem die Gesetzgebung der letzten Jahrzehnte und Jahrhunderte sich nicht mehr um den Bauern gekümmert hatte, nachdem das offizielle Deutschland das Bauerntum einfach vergessen hatte,

mußte als zweites Gesetz des Nationalsozialismus in logischer Folge des ersten die Bodenverbundenheit des Bauern wiederhergestellt werden, und diesem Zweck dient das Erbhofgesetz.

Sehr erfreulich sei, daß auch vielfach der Großgrundbesitz sich heute ehrlich zum Bauerntum bekenne und seinen Hof als Erbhof eintragen lasse. Besonders habe er sich gefreut, als er vorgestern einen Brief des Fürsten von Bismarck erhalten habe, in dem dieser die Eintragung seines Besitzes als Erbhof beantragte und dabei bemerkte: „Mit Stolz werde ich zusammen mit dem Grafen Dohna den Ehrennamen Bauer tragen und alle meine Kraft dem neuen Deutschland und dem Dienst am Vaterland zur Verfügung stellen." (Lebhaftes Bravo.) Das neue Jahrtausend, in dem Adel und Bauer sich die Hand reichen zu gemeinsamem Bauerntum als Dienst an der Scholle, sei angebrochen. Bewußt habe das Erbhofgesetz die mit der Scholle verbundenen Bauern, dagegen die nicht mit der Scholle verbundenen Landwirte genannt. Das solle keine Diffamierung der Landwirte sein, sondern eine Feststellung, daß der Bauer heute mit seinem Geschlecht in der Scholle wurzelt, der andere aber nur seinem landwirtschaftlichen Beruf nachgeht.

Wenn aber heute, wie noch dieser Tage, Großgrundbesitzer erklärten, sie fühlten sich durch die Bezeichnung Landwirt herabgesetzt, so müsse er ihnen antworten: Ein Jahrtausend lang habt Ihr zugesehen, daß der Bauer diffamiert wurde, und habt Euch nicht gerührt. Jetzt überlaßt die Regelung uns!

(Starker Beifall.) In dem neuen Gesetz sei vielleicht das eine oder andere noch unklar, werde vielleicht manches verschiedenartig ausgelegt. Das sei nicht zu verwundern. Man müsse bedenken, ein Bauernhof, der heruntergewirtschaftet sei, könne nicht in wenigen Wochen wieder in Ordnung gebracht werden. Genau das gleiche sei es mit einem falsch geleiteten und verwirtschafteten Ministerium. Zum erstenmale seit Jahrhunderten sei im Erbhofgesetz eine uralte Forderung des Bauerntums Wirklichkeit geworden, die dahin gehe, daß in Bauernangelegenheiten auch Bauern sprechen. Im Reichsnährstand sei das Bauerntum führend beteiligt. Man könne natürlich unmöglich in Berlin ein Gesetz ausarbeiten, das auf jeden einzelnen Bauernhof paßt. Notwendig sei gewesen, eine grundsätzliche Linie zu halten, und die Bauern müßten dann diese Linie in Gleichklang bringen mit dem, was in den einzelnen Gegenden Sitte und Gewohnheit sei. Wenn nicht alles so schnell gehe, wie es der einzelne sich wohl erhoffe, und wenn er diese oder jene Maßnahme nicht gleich verstehe, dann sei es notwendig, an den Führer zu glauben, wie er an das deutsche Volk glaubte. Das deutsche Bauerntum könne der festen Zuversicht sein, daß sein Glaube an den Führer nicht zuschanden werde, und dieser Glaube müsse der Dank für den Glauben des Führers an seine Deutschen sein.

Mit dem Deutschland- und dem Horst-Wessel-Lied wurde die Kundgebung geschlossen.

Eine Erklärung des Bischofs von Münster.

Ich sehe mich veranlaßt, folgende Kundgebung des Erzbischöflichen Generalvikariats in Köln meinerseits auch den Gläubigen des Bistums Münster bekanntzugeben:

Gegenüber neuerlichen Versuchen, öffentlich die Existenzberechtigung von Zeitungen zu bestreiten, die sich in allen Teilen ihres Inhaltes nach der katholischen Glaubens- und Sittenlehre richten, sehen wir uns genötigt, die Katholiken der Diözese an folgende Sätze aus der letzten Pfingstkundgebung der deutschen Bischöfe zu erinnern:

„Soll der neue Staat ein ehrlicher sein, und die katholische Kirche darin ihre Freiheit genießen, so wird sie auch berechtigt sein müssen, eine katholische Presse zu besitzen. Wir minen damit jene, die mit den Tagesbotschaften den katholischen Geist in die Seelen ihrer Leser leitet und die Ereignisse des Menschenlebens und Weltgeschehens am Maßstab des Christentums mißt und im Spiegel der Ewigkeit beschaut. Die Kirche kann auf dieses modernste Seelsorgemittel auf keinen Fall verzichten und muß für sie jenes Maß von Freiheit verlangen, das ihre segensreiche Wirksamkeit ermöglicht, wenn sie nicht wahrnehmen will, daß sich die im gottesdienstlichen Leben gesammelten und in den katholischen Organisationen vertieften Kenntnisse und Entschließungen in der Flut einer religiös unbestimmten Tagespresse verwässern. Gerade die katholische Presse hat sich immer und überall als staatserhaltend erwiesen, weil sie jene Grundsätze ihrer Leserwelt vermittelt, die die Eingliederung in das Staatsganze und die willige Unterwerfung unter die rechtmäßige Obrigkeit verlangen."

† Clemens August.

Heute Beginn des Prozesses gegen Professor Dessauer.

Das Verfahren gegen Dr. Hohn abgetrennt.

× München-Gladbach, 4. Dezember.

Heute beginnt vor der Großen Strafkammer des Landgerichts in München-Gladbach ein Strafprozeß, der im engsten Zusammenhang steht mit dem im Januar zu erwartenden Strafverfahren, in dem einige Führer des katholischen Deutschland unter Anklage gestellt sind. Beide Prozesse gehören zu dem mit dem Zusammenbruch des Volksvereins in Verbindung zu bringenden Komplex. Angeklagt sind Professor Dessauer aus Frankfurt, dessen früherer Sekretär und jetziger Direktor der Carolus-Druckerei, Dr. Knecht, sowie der frühere Leiter des Volksvereinsverlages und Generaldirektor des Volksvereins Dr. Hohn.

Den Gegenstand der Anklage bildet ein Vertrag zwischen dem Volksvereinsverlag und der Carolus-Druckerei G. m. b. H. aus dem Jahre 1928. Der Volksverein war gezwungen, sein Paket Carolus-Aktien im Nominalwert von 105 000 Rmk. zu verkaufen, um anderweitigen Verpflichtungen nachkommen zu können. Die Uebernahme der Aktien zum Nominalwert wurde von der Carolus-Druckerei abgelehnt. Dagegen erklärte man sich bereit, das Aktienpaket unter Einräumung eines auf ein Jahr befristeten Rückkaufrechts gegen Bestellung einer Grundschuld im Werte von 90 000 Rmk. zu übernehmen. Die Anklage steht nun auf dem Standpunkt, daß der Wert des Aktienpakets erheblich über dem Kaufpreis gelegen und mindestens 155 000 Rmk. betragen habe. Dies sei auch den Beteiligten bekanntgewesen. Durch den Vertragsabschluß habe Dr. Hohn den Volksverein um etwa 70 000 Mark geschädigt, wodurch er sich der Untreue schuldig gemacht habe. Er habe dabei in der Absicht gehandelt, sich seine mit monatlich 900 Reichsmark Einkommen verbundene Stellung als Generaldirektor und Geschäftsführer des Volksvereins zu erhalten. Diese Stellung hätte er sonst verloren, da er ohne Befriedigung der Forderungen der München-Gladbacher Gewerbebank von dem Gesellschafter des Verlages fristlos entlassen worden wäre. Den Erlös aus dem Verkauf der „Carolus-Anteile" erhielt dann die München-Gladbacher Gewerbebank, von der sonst ein Vorgehen in dieser Sache zu befürchten gewesen wäre. Dessauer sei der Anstiftung schuldig, da er in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Aufsichtsrats der Carolus-Druckerei Dr. Hohn zu dem Verkauf veranlaßt habe. Dr. Knecht wird der Beihilfe beschuldigt.

Da Dr. Hohn sich zurzeit in Wien befindet, wurde das Verfahren gegen ihn abgetrennt. Inzwischen ist gegen Dr. Hohn Haftbefehl erlassen und seine Auslieferung beantragt worden. Dr. Knecht befindet sich, nachdem er zunächst in Schutzhaft gewesen war, nunmehr auf freiem Fuß. Gegen Professor Dessauer ist Mitte Oktober dieses Jahres Haftbefehl ergangen, nachdem er sich vorher über drei Monate in Schutzhaft befand.

Schon im Juli dieses Jahres wurde zwecks Untersuchung aller mit der Liquidation des Volksvereins zusammenhängenden Fragen ein besonderer Kommissar vom Preußischen Innenministerium bestellt. Den Vorsitz in diesem Prozeß führt Landgerichtsdirektor Starting, die Anklage vertreten Landgerichtsrat Bork und Staatsanwaltschaftsrat Bässe. Der angeklagte Professor Dessauer wird durch Justizrat Schreiber-Köln verteidigt.

Dessauer ist ein bekannter Röntgenologe. Sein besonderes Verdienst ist es, die Röntgenstrahlen der ärztlichen Wissenschaft dienstbar gemacht zu haben. Während des Krieges war er mit der technischen Ausbildung von Mitgliedern der Kriegs-Röntgen-Automobilkolonnen beauftragt. Nach dem Kriege war er einer der ersten deutschen Gelehrten, die von Amerika zur Teilnahme an einem wissenschaftlichen Kongreß eingeladen wurden. Im Jahre 1919 wurde Dessauer in die Frankfurter Stadtverordnetenversammlung gewählt und im Jahre 1924 in den Reichstag, dem er bis zum 14. Oktober ds. Js. als Mitglied der Zentrumsfraktion angehörte. Auch auf literarischem, philosophischem und wirtschaftswissenschaftlichem Gebiet hat er sich betätigt. In seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Aufsichtsrates der Carolus-Druckerei hat er auf die „Rhein-Mainische Volkszeitung" starken Einfluß gehabt. Wir werden über den Prozeß berichten.

Für die Verhandlungen sind vorläufig zehn Tage angesetzt. Der Prozeß ist deshalb von großer Bedeutung, weil in ihm schon die ganzen politischen und geschäftlichen Ereignisse beim Volksverein und beim Volksvereinsverlag zu klären sind, die später auch in dem großen Volksvereinsprozeß eine bedeutende Rolle spielen. Dieser große Volksvereinsprozeß, in den u. a. auch der frühere Reichskanzler Marx und die früheren Minister Stegerwald und Dr. Brauns verwickelt sind, wird erst im nächsten Jahr verhandelt.

Aus Westdeutschland.

Das Ergebnis der HJ-Schildnagelung.

Δ Münster, 3. Dezbr.

Wie wir von zuverlässiger Seite erfahren, hat die vom 19. November ab veranstaltete Schild-Nagelung der Hitler-Jugend im Gau Westfalen-Nord die stattliche Summe von 13 637,47 Mk. erbracht. Im Gau Westfalen-Süd belief sich die Summe auf 11 600 Mk., so daß für die Provinz Westfalen immerhin ein Gesamtbetrag von über 25 000 Mk. aufgebracht worden ist.

Bartels zum Gaukulturwart ernannt.

Δ Münster, 3. Dezbr.

Der Gauleiter Dr. Alfrend Meyer hat soeben den bisherigen Gaufachberater Bartels (Münster) zum Gaukulturwart des Gaues Westfalen-Nord ernannt. Bartels ist Nachfolger des vor einiger Zeit als Landesarchivdirektor nach Detmold berufenen Staatsrats Dr. Wiegand aus Münster ernannt.

Selbstmord einer Frau.

Mit dem Nähmaschinenriemen am Schornstein erhängt.

((Bocholt, 5. Dezember.

Eine Frau aus der Heroldstraße verübte während der Abwesenheit ihres Mannes Selbstmord. Sie schloß sich in der Wohnung ein und erhängte sich dann mit einem Nähmaschinenriemen am Schornstein. Schon seit einiger Zeit hatte sie Selbstmordgedanken geäußert. Wiederbelebungsversuche waren erfolglos.

Beurlaubter Polizeibeamter stiehlt Hühner.

:: Gelsenkirchen, 2. Dezember.

Der Polizeihauptwachtmeister Mossner war Ende August d. J. zwangsweise beurlaubt worden, nachdem sich herausgestellt hatte, daß er nur in kommunistischen Kreisen Verkehr unterhielt. Am Freitag abend wurde Mossner beim Hühnerdiebstahl überrascht und von der Schutzpolizei festgenommen.

Schuldirektor geht mit seiner Familie in den Tod.

w Bielefeld, 2. Dezember.

Der Direktor der hiesigen Gewerblichen Berufsschule, Brinkmann, seine Frau und sein Kind sind in ihrer Wohnung tot aufgefunden worden. Wie die Ermittlungen ergaben, ist die Familie durch Einatmen von Leuchtgas freiwillig aus dem Leben geschieden. Brinkmann war vor acht Tagen auf eigenen Antrag beurlaubt worden, da sich im inneren Schulbetrieb starke Spannungen ergeben hatten. Ferner soll Brinkmann seine Befugnis zur Verwendung von Geldern mehrfach überschritten haben.

Kommunistischer Mörder auf der Flucht erschossen.

— Essen, 2. Dezember.

Der aus der Zeit des kommunistischen Aufstandes im Jahre 1920 berüchtigte Kommunist und Führer der Roten Armee, der Bergmann Theodor Ebers aus Essen, wurde am Freitag in der Nähe von Hösel auf der Flucht erschossen. Ebers, der Straf- und Schutzgefangener war, sollte nach Essen übergeführt werden. Der Verbrecher hat im Jahre 1920 den Polizeioberwachtmeister Prinz, der von ihm und seiner Horde gefangengehalten wurde, in bestialischer Weise ermordet. Andere Polizeibeamte sind von ihm bedroht und beraubt worden. Auch bei der Ermordung von 28 Polizeibeamten am Essener Wasserturm hat Ebers eine führende Rolle gespielt. Im November 1920 war er aus der Strafanstalt nach Rußland entflohen.

Scharfe Maßnahme gegen anonyme Beschuldigungen.

• Wiesbaden, 2. Dezember.

Die Kreisleitung der NSDAP sagt jetzt denjenigen anonymen Briefschreibern scharfen Kampf an, die denunzieren oder die Maßnahmen der Parteileitung der Kritik unterziehen. Man werde diese Schreiben fortan nicht mehr unbeachtet lassen, sondern sie der Staatspolizei zur Untersuchung übergeben. Daß eine solche Schreiberseele, gefaßt, für einige Zeit bei freier Verpflegung „in Moorkultur" arbeiten dürfte, sei sicher. Es heißt weiter in der Mitteilung: „Wenn gewisse anonyme Briefschreiber glauben, daß es bedauerlich sei, wenn unsere Parteiorgane immer hitlerischer sein wollen als Hitler selbst, wodurch dem großen Gedanken des Führers in der ganzen Bewegung ständig erheblich geschadet würde, so sei ihnen geantwortet, daß es uns eine ganz besondere Ehre ist, ein Hitler zu sein und genannt zu werden."

Drei Polen unter dem FD-Zug hervorgeholt.

Δ Osnabrück, 3. Dezbr.

Unter dem FD-Zug Berlin—Holland wurden auf dem hiesigen Hauptbahnhof drei polnische Staatsangehörige hervorgeholt, die bisherhin die weite Reise auf Achsen des Zuges mitgemacht hatten, um auf diese Weise über Holland nach Frankreich zu gelangen. Das Polen-Treo wurde festgenommen.

*

)!(Bocholt, 3. Dez. **Die Ausgabe der Kohlen- und Brotscheine** durch die NS-Volkswohlfahrt erfolgt für die Bezugsberechtigten des Stützpunktes Biemenhorst-Hussum heute, Montag, 4. Dezember.

Handelsnachrichten.

Reichsbankausweis vom 30. November.

× Berlin, 2. Dezember

Nach dem Ausweis der Reichsbank vom 30. November 1933 hat sich in der Ultimowoche die gesamte Kapitalanlage der Bank in Wechseln und Schecks, Lombards und Effekten um 339,1 Millionen auf 3 708,8 Millionen Reichsmark erhöht. Die Bestände an Gold und deckungsfähigen Devisen haben sich um 2,0 Millionen auf 408,6 Millionen Reichsmark erhöht. Im einzelnen haben die Goldbestände um 6,4 Mill. auf 405,4 Mill. Reichsmark zugenommen und die Bestände an deckungsfähigen Devisen um 4,4 Millionen auf 3,2 Millionen Reichsmark abgenommen. Die Deckung der Noten betrug am Ultimo 11,5 Proz. gegen 12,4 Proz. am 23. November d. Js.

*

Liverpooler Baumwollkurse.

Liverpool, 2. Dez. Januar Sakellaridis 682, Upper F. G. F. 563; März 682, 567; Mai 685, 571; Juli 688, 575; Oktober 697, 578; November 677, 583; Dezember 678, 563; Loco: 718, 582. Tendenz: kaum stetig.

Ostindische Baumwolle.

Liverpool, 2. Dez. Loco Surtee F. G. 464, Loco Broach F. G. (Good Staple) 402, Loco M. G. Punjab-American F. G. (Good Staple) 422, Loco Central Provinces Domra Nr. 1. Staple Superfine 432, Loco Bengal F. G. 344, Loco Bengal Superfine 364, Loco Sind F. G. 344 Loco Sind Superfine 364.

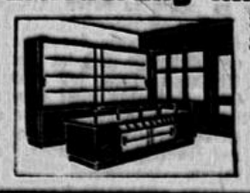
Bremer Baumwolle.

Bremen, 2. Dez. Januar Brief 1087, Geld 1086, bezahlt 1086, Abrechnungskurse 1086; März 1111, 1108, —, 1110; Mai 1127, 1125, 1126, 1126; Juli 1143, 1141, 1142 +1143, 1142; Oktober 1159, 1156, 1157, 1157; Dezember —, —, —, 1075. Tendenz: stetig, loco: 1132.

Schwarzer Pelzkragen
auf der Holtwickerstraße Sonntag abend
verloren.
Wiederbringer erhält Belohnung. Näheres in der Geschäftsstelle der „Allgemeinen Zeitung", Coesfeld.

Gebr. Klaviere
in gr. Auswahl, außergew. billig, wie 210, 280, 350 RM. u. a. darunter Ibach, Blüthner, zu verkaufen.
Piano-Heinrich, Essen, Juliusstr. 6. Nähe Hauptbahnhof, b. Café Weiser.

Teppiche, Läufer
spottbillige Zahlungserleichterg. Persianer Frck. Esse Hayssenallee 68. Fordern Sie Muster.

Erneuerung Ihrer Ladeneinrichtung

ist Ersatzbeschaffung. Nutzen Sie die damit verbundenen Steuervorteile aus
L. H. Christenhusz
Münster i. W.
Spezialfabrik für Ladeneinrichtungen
Zeichnungen und Angebot kostenlos

Miet-Klaviere
in groß. Auswahl, ferner gebrauchte Knake-Klaviere, gut repariert.
D. Schräder,
Münster, Hüfferstr. 6 (am Schloßgarten).
Fernruf 25179.

G.V.30 4/12 1933

„England erwache!"

G. B. Shaw sieht England „auf den Klippen".

rt **London**, Ende November.

Man glaubt fast, in ein falsches Theater geraten zu sein und nicht ein Stück von G. B. Shaw, sondern von einem Anhänger Sir Oswald Mosleys zu sehen, wenn man von der Bühne herab Sätze wie die folgenden hört: „Der einzige Mensch, der etwas vom Parlament verstand, war der alte Guy Fawkes. Eines Tages wird man ihm ein Denkmal in Westminster errichten." „Lieber ein Diktator, als ein schmutziger kleiner Diktator in jeder Straße." „Es fiel den Juden nicht ein, Moses zu wählen. Er befahl ihnen, was sie tun sollten, und sie taten es", „Die Arbeiterbewegung ist verdorben; sie guckt zu viel in die Bücher", „Die Mitglieder der Labour Party benehmen sich innerhalb und außerhalb des Buckingham-Palastes wie Peers des Königreiches... Man sieht auf den Theaterzettel, aber nein, es stimmt: man ist im Winter-Garden-Theatre und sieht Shaws neuestes Stück „On the rocks" („Auf den Klippen"), auf den Klippen nämlich, auf denen das englische Staatsschiff stranden wird, wenn es nicht anders wird.

Shaws neues Stück ist eine einzige Ohrfeige für die ehrenwerten Mitglieder des Parlaments und die Regierung Seiner Majestät. Das ganze Stück spielt in Downingstreet 10, dem Sitz des Premierministers. Wir sehen im Akt I den Premier Mister Nicolas Hannen vor seinem Schreibtisch sitzen und an einer flammenden Rede gegen den Sozialismus und für die Heiligkeit der Familie, the Church's One Foundation, arbeiten: dabei stört seine eigene Familie ihn ganz erheblich mit ihren Angelegenheiten, und er muß sich selbst gestehen, daß seine Familie weit entfernt davon ist, seinen eigenen Anschauungen über die Sancity of Family zu entsprechen. Es erscheint dann eine Deputation von Arbeitslosen, mit der Mister Hannen sich in eine Diskussion einläßt, die von seiner Seite aus mit salbungsvollen Redensarten bestritten wird. Der Premier kommt nicht dazu, den Entwurf seiner Rede zu vollenden, denn nun stört ihn der „Bote des Todes" in Gestalt einer Heilkundigen (echter Shaw!). Der Bote rät ihm, sich in die Einsamkeit zurückzuziehen und sich zu überlegen, was er eigentlich wolle. Mister Hannen tut's und kehrt als „perfekter Sozialist" zurück.

Es wird lustig sozialisiert, englisch sozialisiert, und die Gutsbesitzer und die City haben ihre Vorteile davon. Die Arbeiter und Arbeitslosen dagegen veranstalten Demonstrationen gegen die Regierung, die Minister ergreifen die Flucht, die Familie des Premier zerbröckelt ganz, und der Premier bleibt allein, während Demonstranten vor seinem Hause zu singen beginnen: „England arise!" (England erwache!). Der Premier indessen sieht das englische Staatsschiff „on the rocks", falls nicht die Diktatur eines Einzigen mit den allzu vielen kleinen schmutzigen Diktatoren aufräumt. Der Vorhang fällt, während der Premier den Ruf „England erwache!" mit den geflüsterten Worten beantwortet: „Wenn es nur möchte..."

Die englische Presse hat sich, zumal Shaw offensichtlich ein Konterfei des Premierministers MacDonald geben wollte, gegenüber dem Stück sehr reserviert verhalten. Das Publikum aber füllt täglich das Wintergarten-Theater, denn Shaws Aussprüche und Gedanken über Parlament und Diktatur finden in dem durchschnittlichen Engländer zweifellos starke Resonanz.

Einweihung des Ernst Moritz Arndt-Hauses.

w **Bonn**, 3. Dezember.

Der heutige Tag war für die Stadt Bonn von großer Bedeutung. Er galt der Erinnerung an den Mann, der all seine Kraft für die Erhebung Deutschlands nach dem Jahre 1806 eingesetzt hat, Ernst Moritz Arndt. Sein altes Haus war heute wieder in seinen ursprünglichen Zustand versetzt worden, all das, was an Arndts Zeit erinnert, war im „Arndt-Museum" zusammengetragen worden. Schon am Morgen standen auf dem alten Friedhof, wo die sterbliche Hülle des große Freiheitskämpfers unter einem mächtigen Eichbaum ruht, viele hunderte von Bürgern der Stadt, um seiner zu gedenken und einen Kranz niederzulegen.

In der Aula der Universität versammelten sich die Dozenten der Bonner Hochschulen mit der Studentenschaft. Professor Dr. Braubach hielt die Festrede und führte u. a. aus: In Deutschlands schwersten Jahren der Unterdrückung habe Arndt nie die Zuversicht auf die Erhebung und Einigung des deutschen Volkes verloren. Arndt wußte, daß am Rhein das deutsche Herz schlage. Hier seien die Ursprungsstätten deutscher Sprache, Geschichte und Kultur. Aus diesem Gedanken heraus sei es Arndts größtes Streben gewesen, für die Deutscherhaltung des Rheinlandes, insbesondere des linken Rheinufers, zu sorgen. Arndt habe uns auch die Mahnung hinterlassen, daß Volk und Wissenschaft sich gegenseitig stützen müßten. Die Bonner Hochschule möge getreu dem Geiste Arndts die Studenten zu echten deutschen Männern machen.

Der Universitätsfeier schloß sich die Einweihung des Arndt-Hauses an. Unter den Ehrengästen bemerkte man Generaloberst v. Seeckt, dessen Gemahlin in gerader Linie mit Arndt verwandt ist. Oberbürgermeister Rickert begrüßte die Ehrengäste zu Beginn der Feier.

Für den verhinderten Kultusminister Dr. Rust hielt der Kölner Regierungspräsident Dr. zur Bonsen die Weiherede. Wenn der Gedanke, so führte er aus, der Erinnerung an Arndt eine neue Pflegestätte zu schaffen, gerade in unseren Tagen wach geworden ist, so ist das kein Zufall, sondern es sind sein bewundernswerter Charakter, seine leidenschaftliche Liebe zu seinem Volk und seinem Vaterland, seine begeisterte Hingabe an die hohen, nationalen Ziele, sein politischer Kampf, für den er Opfer und Verfolgung auf sich nahm, die zu diesem Gedanken dieser Ehrung geführt haben. So sehr auch vieles in Arndts Denken und Anschauung zeitgebunden ist, so ist es doch erstaunlich, wie viele seiner Gedanken, politischen Auffassungen und Zielsetzungen uns auch in unserer Zeit noch erstrebenswert erscheinen. Freiheit für das deutsche Volk nach außen und Begründung eines echten Volksstaates nach innen sind die beiden Grundprinzipien seiner Staatslehre. Für das Werden des Staates sind ihm die bestimmenden Faktoren der Wille zur Macht, die Zusammenfassung aller Kräfte im Innern und die Einheit des nationalen Volkswillen gegenüber allen Außenstehenden. Die leidenschaftliche Vaterlandsliebe Arndts, seine opferbereite Hingabe an sein Volk, seine feurige Kampfnatur, kann uns allen und insbesondere unserer akademischen Jugend als Vorbild dienen.

Mit einem dreifachen Sieg-Heil auf den Reichskanzler endete die erhebende Feier.

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, ist der bisherige Vorstand des Württembergischen Münzamts Bergrat Dr. Hanns Moser zum Direktor der Preußischen Staatsmünze in Berlin ernannt worden.

Einer gefährlichen internationalen Diebesbande auf der Spur.

Die „Schwarze Bande".

:: **Saarbrücken**, 2. Dezember.

Der durch die Saarbrücker Kriminalpolizei festgenommene angebliche Garagenbesitzer aus Paris, der in Saarbrücken versucht hatte, zwei fast neue „Renault"-Limousinen zu verkaufen, hat inzwischen bei seinen Vernehmungen auf der hiesigen Kriminal-Inspektion ein sensationell wirkendes Geständnis abgelegt. Danach handelt es sich bei dem Verhafteten nicht um einen Pariser Garagenbesitzer, sondern um einen sogenannten „wilden" Händler mit Namen Slecak, der aus der Tschechoslowakei stammt. Der Verhaftete stand als Hehler im Dienst einer internationalen Auto-Diebesbande, die während der letzten Monate allein in Paris nach seinem Wissen über 50 Kraftwagen gestohlen hat. Diese gefährliche Diebesbande, die sich den Namen „Schwarze Bande" zugelegt hatte, war bis ins kleinste organisiert. Während ein Teil der Bande in Paris und anderen Großstädten Frankreichs regelmäßig auf Autodiebstähle ausging, waren die übrigen Mitglieder der Gesellschaft gelernte Automechaniker bezw. Autolackierer. Diese Handwerker unterhielten in den verschiedensten Bezirken von Paris heimliche Garagen, in denen die gestohlenen Kraftwagen sofort untergestellt wurden. Die Autos wurden dort entweder eine Zeit hindurch versteckt gehalten, oder kamen alsbald nach Villoncourt, einem Vorort von Paris, wo die Bande eine regelrechte Autowerkstatt und Lackiererei eingerichtet hatte. Hier wurden sie dann durch Ummontierung von Rädern und anderen Teilen unkenntlich gemacht oder auch vollständig andersfarbig lackiert. In der Hauptsache hatten es die Spitzbuben auf die Pariser Autotaxen abgesehen, von denen dann gleich in den Pariser heimlichen Unterstellräumen die Taxikennzeichen abmontiert wurden. Für die Diebesbande war eine ganze Reihe Händler als Hehler tätig. Diese brachten die gestohlenen und unkenntlich gemachten Wagen überall hin, um sie zu verkaufen. Verkäufe wurden nur gegen Barzahlung getätigt, wobei der jeweilige Verkäufer eines Autos die Hälfte von dem Erlös erhielt, während die andere Hälfte in die „Kasse" der Diebesgesellschaft floß. Der jetzt hier verhaftete Händler ist nach seinem eigenen Geständnis seit August dieses Jahres für die Bande als Hehler tätig. Allein nach seiner Kenntnis hat die Gesellschaft während der letzten Monate in Paris und Vororten über 50 Kraftwagen gestohlen. Die eigentlichen Diebe traten teilweise als „vornehme Kavaliere" auf und ließen sich mit einer Mietsdroschke irgendwohin fahren. Dann schickten sie den Chauffeur zur Erledigung irgendeiner kleinen Besorgung fort, um während dieser Zeit mit dem Mietsauto zu verschwinden.

Diese Schilderung des Treibens der gefährlichen Bande entnehmen wir dem Geständnis der Slecak, der auch zugegeben hat, gleichfalls im Auftrage der Diebesgesellschaft mehrere Wagen verkauft zu haben. Den letzten Wagen, einen „Chenard-Walcker", konnte S. noch vor wenigen Tagen in Saargemünd zu Geld machen. Er hat dafür 11 000 Franken bekommen und etwa die Hälfte hiervon für sich behalten, während er den Rest an eine Deckadresse der Diebesbande nach Paris schickte. Als der Hehler jetzt zwei „Renault"-Limousinen nach Saarbrücken brachte und versuchte, die Wagen hier zu verkaufen, fiel er der benachrichtigten Kriminalpolizei in die Hände. Die Wagen wurden durch die hiesige Kriminal-Inspektion beschlagnahmt, und ebenso konnte auch der kürzlich in Saargemünd verkaufte Wagen noch sichergestellt werden.

Der Verhaftete hat nach längerem Kreuzverhör außerdem wertvolle Angaben über den Führer der Diebesbande und die hauptsächlichsten Mitglieder derselben gemacht. Der hiesigen Vernehmung wohnten ein französischer Kriminalbeamter aus Straßburg mit zwei seiner Unterbeamten bei. Die sensationellen Enthüllungen des Inhaftierten sind sofort durch Polizeifunk nach Paris weitergegeben worden. Sie dürften für die Pariser Polizei äußerst wertvoll sein, da alle bisherigen Fahndungen nach der Bande fast ohne jeden Erfolg geblieben waren. Die restlose Unschädlichmachung der gefährlichen Bande wird jetzt in Kürze zu erwarten sein, da alle Vorkehrungen dazu bereits eingeleitet sind.

Die leuchtende Eisenbahnschranke.



Zahlreiche Unfälle ereignen sich durch ein zu spätes Erkennen einer geschlossenen Eisenbahnschranke bei Nacht durch Kraftwagen. Der Stettiner Ingenieur Max Ellma hat nun eine Bahnschrankenbeleuchtung erfunden, die sich beim Herablassen der Schranken automatisch einschaltet und die Schranke in ihrer ganzen Länge in weißes Scheinwerferlicht hüllt. Bei allgemeiner Anwendung würde diese Leuchtschranke einen wesentlichen Fortschritt auf dem Gebiete der Verkehrssicherheit bedeuten.

Berliner Theaterbrief.

Von Hermann Gail.

Das Berliner Schauspielleben steht gegenwärtig nicht nur im Zeichen der nationalen Wiedergeburt, es macht auch einen elementaren gesellschaftlichen Umschwung durch. Nationale und soziale Ideen drängen zur Verwirklichung. Nachdem die Säuberungsaktion durchgeführt und damit erreicht worden ist, daß die völkische Dichtung, das nationale Drama in den Mittelpunkt der Programmgestaltung rückt, beginnt man jetzt die Fundamente für ein Theater der Zukunft zu legen. Der jungen Generation gehört diese Zukunft. Deshalb sind in diesen Tagen die Augen aller Berliner Theaterfreunde auf die Ereignisse gerichtet, die sich in den nächsten Wochen im Schiller-Theater abspielen, wo eben das Preußische Theater der Jugend unter der künstlerischen Leitung von Herbert Maisch seinen Einzug mit dem neuinszenierten „Wilhelm Tell" gehalten hat. Diese Jugend soll einmal das Stammpublikum des wahren Nationaltheaters des Dritten Reiches werden. Je vollständiger sie in dem heutigen Aufbau-Theater vertreten ist, um so sicherer wird sich die deutsche Theaterkultur in Zukunft entfalten können. Hier setzt zugleich eine Erziehungsarbeit für das deutsche Theater ein, die nicht auf Berlin beschränkt bleibt, sondern nach dem Berliner Muster in allen deutschen Städten seitens der Intendanten Förderung erfahren muß. Es ist von prinzipieller Entscheidung, ob die heutige Jugend dem klassischen und modernen deutschen Drama, der deutschen Opernkunst zurückgewonnen wird, oder ob diese Jugend weiterhin sich selbst überlassen bleibt und ihren geistigen Bedarf nach eigenem Ermessen deckt. Eine Jugend, wie die der letzten Jahre, die den verkitschten amerikanischen Gesellschaftsfilm einem klassischen Schauspiel vorzieht, wird in der Zukunft kaum ein nützlicher Kulturträger sein können. Darum kann man den Schritt der Regierung gar nicht genug anerkennen und seine Auswirkung auf die Entwicklung des gesamten deutschen Theaterlebens nicht hoch genug einschätzen. Doppelt erfreulich, daß ein Mann von bester künstlerischer Qualität, von persönlicher Führung, wie Maisch, vor so folgewichtige Aufgaben gestellt wird.

An einigen Reichsbühnen war diese kulturelle Zielsetzung schon in der verflossenen Spielzeit zu erkennen. So am Stadttheater in Kassel, wo Intendant Klitsch der reiferen Schuljugend nicht nur einen bevorzugten Platz im Spielplan einräumte, sondern sie auch zu Aufführungen heranzog. Das Preußische Theater der Jugend sollte in der Kroll-Oper untergebracht werden. Vielleicht wird dieses Ideal schon in der nächsten Spielzeit erreicht. Einstweilen ringen auch die Staatstheater immer noch zu sehr um ihre Existenz, als daß man an dieser Not vorbeigehen könnte. Den Versuch, neben dem Schauspielhaus am Gendarmeriemarkt noch ein zweites Theater im Schiller-Theater zu unterhalten, hat der Staat nach ein paar Monaten Probezeit aufgegeben. Es ist wichtiger, ein Theater allabendlich voll zu haben, als zwei Theater nur zur Hälfte besetzt. Deshalb entschloß man sich auch, das Preußische Theater der Jugend im Schiller-Theater unterzubringen und lieber dort ein paar Plätze zu wenig zu haben, als zu viel und ohne Reflektanten. Das Schiller-Theater-Ensemble wird also vorläufig zum Ensemble des Schauspielhauses zurückkehren und möglicherweise auch im Theater der Jugend mitwirken. Ein neues Haus soll jedenfalls in dieser Spielzeit für dieses Ensemble nicht angegliedert werden. Durch die Rückgewinnung des Schiller-Theater-Ensembles ist es schon in der ersten Woche möglich geworden, den Spielplan am Staatlichen Schauspielhaus abwechselungsreicher zu gestalten.

Von nicht geringerer Tragweite, wie das Theater der Jugend, ist für die soziale Umwälzung des deutschen Theaterlebens die Tatsache, daß in diesen Tagen die Realisierung des Theaters der Masse erreicht wurde. Mussolini hat in Italien das Grundübel der Theatermisere als Erster bei der Wurzel gefaßt: er läßt Volkstheater bauen, die so angelegt sind, daß die Masse sie nicht nur im Winter bevölkert, daß sie auch während der Sommerzeit, und das bedeutet in Italien drei Viertel vom Jahr, als Freiluft-theater benützt werden können. Wenn in Deutschland auch die alte römische Arena nicht zu modernem Leben erweckt werden kann, es fehlen die klimatischen Voraussetzungen, so hat sich doch die Notwendigkeit eines Massenvolkstheaters für eine Stadt vom Bevölkerungsausmaß Berlins gerade in diesen Tagen immer mehr geltend gemacht. Künftighin wird ja das Haus der deutschen Arbeit auch Zentrum des deutschen Kulturlebens sein. Der Glaube, die Kunst, und speziell das Schauspiel gehöre nur der sogenannten gebildeten Schicht, ist ebenso falsch, wie das Märchen vom Reichtum einer kunstkaufkräftigen Bürgerschicht. Wie kraftkräftig diese „Schicht von Gebildeten" in den letzten Jahren war, das haben wir an dem Niedergang unserer Kultur erlebt, als ein Theater nach dem anderen zusammenbrach. Wie das Volk heute sich nicht mehr in Klassen einteilen läßt, wie jeder Standesdünkel mehr und mehr fällt, so darf es auch in Zukunft kein Klassen-Theater mehr geben. Das System der „Ränge" im Theater hat gründlich abgewirtschaftet. In Zukunft wird dasjenige Theater am ehesten den sozialen Bedürfnissen der Zeit Rechnung tragen, das sein Preissystem am besten vereinheitlichen kann. Leider sind aber die deutschen Theater zu 90 Prozent nach dem alten System für Arm und Reich, für „Volk" und „Intellektuelle" gebaut, also nach Rängen abgestuft, sodaß sich ein einheitliches Preissystem nur in sehr wenigen Fällen erreichen läßt. In Berlin konnte dieses Problem, wenn auch nicht gerade durch einen vorbildlichen Neubau, so doch mit einem hierfür zur Verfügung stehenden Altbau, dem einstigen Volksbelustigungs- und Tanzhaus, der Plaza am Küstriner Platz, verwirklicht werden. Unter der Leitung von Rudolf Schulz-Dornburg sollen in diesem Theater der Dreitausend künftighin auf vorbildliche Weise Schauspiel, Oper und Operette gepflegt werden. Die Preise der Plätze werden sich in der Höhe der Kinopreise bewegen. Es ist gelungen, einen außerordentlich erfahrenen Regisseur, Peter Stauchina vom alten Theater in Leipzig, für das Schauspiel zu verpflichten. Unter seiner Führung ward kürzlich in der Plaza eine Neuinszenierung von Sigmund Graffs Front-Drama „Die endlose Straße" getätigt, die als gutes Anzeichen für die Aufwärtsentwicklung dieses Unternehmens angesehen werden kann.

Einen Vorläufer hat diese soziale Theaterbewegung während der letzten Jahre schon in Berlin gehabt. Nicht die Volksbühne, die eben mit einer Erstaufführung von Schreynogels „Tod in Genf" aufwartet und unter Hilperts Führung die stärkste Konkurrenz für das einzig lebensfähige Staatliche Schauspielhaus darstellt, sondern das Rose-Theater im Osten Berlins. Dieses Theater, das seit geraumer Zeit die Preiseinheitlichung so ziemlich erreicht hat, konnte während der Jahre der Theaterkrise niemals über schlechten Publikumsbesuch klagen. Im Gegenteil. Ein Stammpublikum, das sich nicht vergrößerte, noch verkleinerte, das aber stets in seiner Gesamtzahl ausreichte, das Haus zu füllen, bot die finanzielle Gewähr für laufende Modernisierung des Zuschauerraums und der Bühne. Es kommt hier noch der für ein Volkstheater wesentliche Umstand hinzu, daß während der Sommermonate neben dem geschlossenen Theaterraum noch eine große Gartenbühne verfügbar ist, auf der die Operette und das Singspiel gelegt werden. Und da im Sommer das Publikum beide Bühnen bevölkert, sind die Gesamteinnahmen bei einem solchen Theater günstiger als bei einem Theater, das mehrere Monate während der Sommerzeit überhaupt nicht spielt. Die neue Freilichttheater-Bewegung wird hier für viele deutsche Theater noch einen grundlegenden Wandel schaffen. Das Rose-Theater bot in diesen Tagen „Die Entscheidung der Lissa Hart." Besser als das von zärtlichem Sentiment triefende Stück waren die schauspielerischen Leistungen, die nur unter einer strafferen Regie der lahmen Dichtung Sudermanns stärkere Impulse hätten geben können. Das Rose-Theater wird anfangs Dezember dem Berliner Osten eine „Neuinszenierung von Paul Abrahams Operette „Viktoria und ihr Husar" vorsetzen. Das ist besonders begrüßenswert, weil die in Deutschland so populär gewordene Operette in Berlin nur am Theater der Gebrüder Rotter für Schwindelpreise zu hören war.

Die Berliner Privattheater werden in Zukunft neben den Staats- und Volkstheatern eine sehr schematische Rolle spielen. So manches kleine Bühnenhaus wird über kurz oder lang in einen Kino-Palast umgewandelt werden und damit seine fragwürdige Existenz in der Berliner Theatergeschichte löschen. Wir werden daher an dieser Stelle auch nur solchen Bühnenunternehmen noch kritische Beobachtung schenken, die im besten Sinne kulturfördernd wirken und das nationale Werk dem fremdländischen voranstellen.

Das musikalische Berlin hat in diesen Tagen sein besonderes Ereignis. Was seit der Eröffnung der Krolloper nicht wieder möglich gewesen ist, daß ein staatliches Opernhaus wegen Vorbereitungen zu einer Neuinszenierung ein oder mehrere Tage geschlossen wurde, das ist jetzt eingetroffen. Die Staatsoper unter den Linden ließ einen Tag die Abendvorstellung ausfallen, um die gewichtige Neuinszenierung des „Rheingoldes" und der „Walküre" an zwei aufeinanderfolgenden Tagen gewissenhaft durchführen zu können. Bayreuth in Berlin! Der Dreibund Wilhelm Furtwängler—Heinz Tietjen—Emil Bretorius gewährt dieses „Bayreuth" für Berlin. Ja für diese Neuinszenierung sind sogar Sänger aufgeboten, wie sie in Bayreuth vollgültiger ein Ensemble nicht statuiert haben. Angesichts dieser Aufführung wird die Frage wieder akut: kann Bayreuth ohne den ersten deutschen Dirigenten (Wilhelm Furtwängler) zu jener künstlerischen Machtvollkommenheit gelangen, wie sie für ein nationales Festspielhaus erstrebenswert erscheint? Wird nicht Berlin eines Tages die ideale Aufführungsbasis für Wagner-Opern darstellen, wenn man es unterläßt, einen Künstler wie Furtwängler an die Spitze des schönsten nationalen Opernunternehmens zu stellen? Seine „Meistersinger"-Einstudierung und die jetzige „Ring"-Inszenierung werden für diese Frage ausschlaggebend sein.

Feldwachen deutscher Größe.

Berlin, 2. Dezember.

In den Räumen des alten Preußischen Herrenhauses veranstaltet der „Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge E. V." eine Ausstellung von Modellen und Plänen der von ihm angelegten Soldatenfriedhöfe.

In endlosen, unabsehbaren Reihen stehen die schlichten Steinkreuze nebeneinander. Mauern aus Feldsteinen wehren die Sicht, und überall beschatten Haine die schlichten Hügel. Obwohl die Modelle und Schaubilder dieser Ausstellung mit unendlicher Liebe ausgeführt worden sind, vermitteln sie doch nur ein schwaches Bild der Wirklichkeit.

Fast zwei Millionen deutscher Soldaten ruhen in fremder Erde. Ihnen allen eine würdige Grabstätte zu bereiten, die zugleich den heroischen Sinn ihres Opfers zum Ausdruck bringt, hat sich der Volksbund zur Aufgabe gestellt. Wenn man diese Ausstellung durchwandert, bald hier das Innere einer kleinen Kapelle in Syrien betrachtet, bald da ergriffen vor dem einfachen Grabstein aus dunklem Schiefer stehen bleibt, dann erkennt man, daß diese Aufgabe niemals schöner und größer hätte gelöst werden können. Ueberall lehnen sich die Ruhestätten der Soldaten an die Bodenverhältnisse des Landes an. Bald klimmt der Friedhof in steilen Terrassen einen Berghang empor, bald umschließt ein Wasserlauf wie ein Wallgraben das Gräberfeld. Und überall Bäume. Es ist, als sollten sie den Toten das Rauschen des heimatlichen Waldes ersetzen.

Schwere eiserne Tore, fast alle aus wundervoller Handarbeit, schließen die Mauern. Die Holzkreuze, die zum Teil während des Krieges auf die Grabstätten gesetzt wurden, sind allmählich durch steinerne ersetzt worden. Mitten in jedem Friedhof steht eine kleine Kapelle oder vielleicht auch nur ein Torhaus. Aber auch das ist zur Andachtsstätte ausgestaltet worden.

Die Kameradschaft der Frontgemeinschaft verbietet jeden pomphaften Schmuck. So schlicht wie der deutsche Soldat gefallen ist, so schlicht ruht er nun aus. Grüner Rasen deckt seinen Hügel, oder Heckenrosen und duftender Lavendel wuchern zwischen Gräbern und Kreuzen. Und in Langemarck, dem Heiligtum der deutschen Jugend, stehen die verlassenen Betonbunker mitten in dem rotblühenden Mohn Flanderns. Das Leben reicht dem Tode die Hand!

Kreuz an Kreuz steht in endloser Kette rings um Deutschlands Grenzen. So dicht, daß eins das andere berühren könnte. Wie Bastionen in diesem gewaltigen Wall springen die Soldatenfriedhöfe in Feindesland hervor. Grenzwacht halten sie als stumme Vorposten des dritten Reiches!

Ein „Volksdeutsches Weihnachtslicht".

Im Zeichen der deutschen Volksgemeinschaft.

Ein schöner und ernster Gedanke soll auf Veranlassung des Reichsführers des V.D.A., Dr. Hans Steinacher, in diesem Jahre verwirklicht werden. An jedem deutschen Weihnachtsbaum soll ein „Volksdeutsches Weihnachtslicht" brennen, das an die Brüder draußen erinnert, die zu gleicher Zeit das deutsche Weihnachtsfest rings in aller Welt begehen.

In dem Aufruf heißt es: Das deutsche Weihnachtsfest vereinigt uns in seinen schlichten und schönen Bräuchen mit allen deutschen Volksgenossen in der Welt unter dem Lichterbaum des Friedens und der Gemeinschaft. In dieser Stunde der Besinnung wollen wir uns über der Kreis unserer engeren Familie hinaus daran erinnern, daß wir eine große volksdeutsche Familie sind. Wir wollen aber auch gerade im Kerzenglanze des Friedens daran denken, wie hart und leidenschaftlich rings um unsere Grenzen und fast überall draußen, wo Volksgenossen wohnen, der Kampf geführt wird. Ein Kampf der gerade um die Erhaltung unserer Wesensart, unserer tiefsten und letzten seelischen Güter geht, wie sie in der deutschen Weihnacht sichtbar werden. Die tieftraurigen Ereignisse in Graudenz, die den Opfertod zweier volkstreuer deutscher Männer zur Folge hatten, haben uns eben erst wieder den Ernst des Kampfes zum Bewußtsein gebracht. Zum Gedenken an diese kämpfenden und duldenden Volksgenossen, zum Gedenken vor allem an die düstere Schattenreihe der im Volkstumskampf gefallenen Märtyrer wollen wir in diesem Jahre an jedem Weihnachtsbaum eine besondere Kerze anzünden. Wenn am Heiligen Abend der Weihnachtsfriede sich herniedersenkt, dann soll dieses „Volksdeutsche Weihnachtslicht" in stillem warmen Glanze hinausleuchten rings in die kalte Welt, in der unsere Volksgenossen draußen um ihr Dasein zu kämpfen haben.

Aus Sofia wird gemeldet, daß sich das bulgarische Königspaar am 10. Dezember in Begleitung des Ministerpräsidenten und Außenministers Muschanoff zu einem Gegenbesuch nach Belgrad begeben wird. Für den Aufenthalt sind vier Tage in Aussicht genommen worden.